Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 177 (1898)

Artikel: Aus dem Thierbuch : der Dachs

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374192

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus dem Chierbuch: Der Dachs.

Seitbem in der Schweiz die Bären und Wölfe so gut wie ausgerottet sind, darf der Dachs Anspruch auf die Ehre erheben, das größte einheimische Raubthier zu sein. In verwandtschaftlicher Beziehung stehen ihm von den bekanntesten Räubern am nächsten und find mit starken Krallen versehen. Die Körpersfarbe ist grauweiß mit schwarz gemischt, am Bauche schwarzgrau.

Alle diese Körpereigenschaften lassen sich selbstverständlich auch am todten Thiere erkennen, wäh=



auf ber einen Seite die Marder, auf der andern die Bären; nahe verwandt mit ihm hingegen ift nur sein amerikanischer Namensbruder. An Körpergröße ist er den Mardern weit überlegen, während er hierin die meisten Bären lange nicht erreicht, da er von der Schnauze dis zur Schwanzwurzel nur etwa 70 om. mißt. Der Schwanz wird etwa 22 om. lang. Die Körperhöhe beträgt kaum 30 om. Ohren und Beine sind kurz; legtere treten mit der ganzen Sohle auf

rend, die Lebensweise des merkwürdigen Thieres schwierig zu beobachten ist. Denn ein wunderlicher Rauz ist er schon, der Dachs, aber gerade deshalv erweckt er das Interesse der neugierigen Menschheit. Auf lettere hält er keine großen Stücke; er weicht dem Menschen aus und lebt als Ginsiedler in tiefer Abgeschlossenheit in einer Höhle, die er sich mit seinen starken Krallen selbst gegraben hat. Er hat keinen Sinn für Vereinsmeierei, ist darum in keinem

Verein, weder aktiv noch passiv. Ja er verschmäht nicht nur die Genüsse des Vereinslebens, sondern sogar die Annehmlichkeiten stillen Familienglückes. Nur kurze Zeit lebt er mit dem Weibchen zusammen — im Frühling. Sierauf verläßt er seine Chehälfte, welche 10-12 Wochen später 3-4 Junge wirft. Die Fürsorge für diese Nachkommenschaft fällt allein der

Mutter zu.

Tropdem der Dachs zeitweise lebhaft in Vege= tarianismus macht, so thut er dies weder aus Prinzip noch auf Befehl eines Naturarztes, sondern "weil's mi halt freut." Wenn im Berbst die Obstbäume von Windeshand geschüttelt werden, dann kommt in später Abendstunde der mürrische Kauz aus seiner Höhle hervor und schleicht auf leisen Sohlen unter den Bäumen umher, um Mahlzeit zu halten. Wenn die Trauben der Reife entgegengehen, dann besucht nächtlicher Weile unser Leckermaul die Weinberge und füllt seinen geräumigen Wanst mit der fost= lichen Frucht. In weniger gunftigen Zeiten grabt er mit seinen Krallen saftige Wurzeln aus der Erde oder liest auf den Aeckern wohl auch Rüben zu= sammen, um feine Begierde nach Pflanzentoft gu befriedigen. Aber, wie gesagt, er hat nicht unter= schrieben als Begetarianer. Mäuse, Eidechsen, Würmer, Insetten aller Art, aber auch größere Thiere wie junge Hasen liefern ihm Fleisch auf seinen Tisch. Er stöbert Bienen= und hummel= nester auf, um außer den Bewohnern auch deren Honigvorrath zu verzehren. Zur richtigen Behand= lung eines so gemischten Speisezettels hat ihn die Natur mit einem Gebiß ausgestattet, das zwar ein Raubthiergebiß ist, aber doch stumpfhöckerige Zähne besitt, die zum Kauen von Pflanzennahrung taugen.

Die große Gefräßigkeit und die beispiellose Fau. heit bringen es zu Stande, daß der Dachs im Spät= herbst mit einem Bäuchlein ausgestattet ist, das nothwendig einer Entfettungstur ruft. Weber Schweninger noch Karlsbad werden verordnet. Das Thier hilft sich mit einem einfachen Haus= mittel, indem es nun eine mehrmonatliche Hunger= kur antritt: es zieht sich in seine wohlausgepolsterte Höhle zurück, legt sich platt auf den Bauch und ver= fällt in einen Winterschlaf. Das wirkt. Beim Er= wachen im frühsten Frühling ist der Faulpelz schindeldürr und hat nun nichts eiligeres zu thun, als durch erneutes Schlemmerleben die Hautfalten

wieder mit Fett auszustopfen.

Im Herbst, da das Thier sich anschickt, sich auf den Winterschlaf vorzubereiten, ist es eifrigen Nachstellungen von Seiten des Menschen ausgesetzt. Sein fettes Fleisch, das im Geschmack dem Schweine= fleisch ähnelt, wird gerne gegessen; der Pelz wird zumlleberziehen von Koffern oder zu Bodenteppichen verwendet ober an einen Pferdekummet gehängt; die langen Haare liefern Material zu Bürsten und Pinseln. Da der Dachs ein Nachtthier ist, kann ihm der Jäger außerhalb des Baues nicht gut bei= kommen. Meistens wird er durch Dachshunde aus seiner Höhle ausgetrieben und am Ausgange von dem harrenden Jäger geschossen, oder aber er wird ausgegraben. Bei letterer Arbeit verwendet der unmenschliche Jäger oft ein scheußliches Marter= instrument von der Form eines Korkziehers, das er dem armen Thier in den Leib stößt.

Der Dachs hat also alle Ursache, den Menschen zu fliehen. Der Mensch ist für ihn wie für viele andere Geschöpfe das gefährlichste Raubthier. H.

Der arme Mann im Toggenburg.

Schon der Titel fagt, daß der Mann, von dem der Kalendermann in der diesjährigen "Brattig" erzählen will, nicht der Gefellschaft der obern Zehn= tausend angehörte und keinen Millionär zum Vetter= Götti hatte. Urm ist er geboren, arm, blutarm war er sein Leben lang, und eben so arm ist er vor hundert Jahren gestorben. Seine irdische Laufbahn war ein mühselig rauher Weg. Fast nie lächelten ihm Glück und Freude, und nur höchst selten fiel ein spärlicher Lichtblick in sein stilles, mühsames Weberleben. Tropdem verlor er nie das Vertrauen auf Gott und auf sich selbst und fand neben anstrengender täg= licher Arbeit immer noch Zeit, sich selber fortzubilden, seinen Geist mit Kenntnissen zu bereichern, sein Ge= müth zu veredeln. Sag an, lieber Lefer, ist es, wenn

man solches hört, nicht für viele junge Leute ge= radezu beschämend, daß sie die sich ihnen heutzutage bietenden Gelegenheiten, sich nüplich fortzubilden,

nicht besser benüten?

Ulrich Bräcker wurde den 22. Dezember 1735 im Näbis in der toggenburgischen Gemeinde Wattwil geboren. Von seinem kleinen Geburtsorte erhielt er den Namen Näbis Uli. Schon Urgroßvater und Großvater waren arme Leute gewesen, die sich küm= merlich ernähren mußten; aber überall, wo man sie fannte, galten sie als brav, ehrlich und in jeder Be= ziehung unbescholten. Der Vater brannte Salpeter, verdiente aber dabei kaum so viel, um seine Familie mühsam durchzubringen. Die Mutter war eine ein= fache, aber edle und wackere Frau. Lon ihr ererbte